

Biebricher Tagespott

Biebricher neueste Nachrichten.

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. — Bezugspreis: durch die Boten frei ins Haus gebracht 85 A monatlich. Bezugskarten, für 5 Nummern gültig, 15 A. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Biebricher Tagblatt.

Amstliches Organ der Stadt Biebrich

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonnenzeile 20 A. Bei Wiederholungen Rabatt. Plag. u. Tagvorchriften ohne Verbindlichkeit. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Guido Seidler, für d. Reklame: A. Angeleitlowie für den Druck und Verlag Paul Jorjisch, in Biebrich.

Rotations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Gernsprecher 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

N 148

Freitag, den 28. Juni 1918.

Postfach 10114.

57. Jahrgang.

Die Kriegslage.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Wien, 27. Juni, abends. Von den Kampfzonen nichts Neues.

Aus dem Stier- und Tagesbericht vom gleichen Tage:

Wien, 27. Juni. Bei Besprechung im Großen Hauptquartier am 27. Juni. Der heftig umstrittene italienische Erstangriff vorstoß. Der heftig umstrittene Col del Rosso, am 15. Juni von der Österreichisch-ungarischen Armee genommen und seitdem in den schwersten Kämpfen wiederholt durch starke Kräfte angegriffen. Es war für den Feind ein vergebliches Beginnen, seine Kampffähigkeit mit der unserer Salzkammerguter, Kärntner, Ober- und Nieder-Österreichischer zu messen, an deren Tapferkeit alle Angriffe scheiterten. Die jungen Regimenter 107 und 114, von der Artillerie in allen Gefechtsphasen musterhaft unterstützt, haben sich eines Gefechtes mit ihren altbewährten Stammtruppen, den 5. und 6. Divisionen, geweiht. Der Feind erlitt schwere Einbußen an Toten und Verwundeten und ließ zahlreiche Gefangene in unserer Hand. Bei Ponte di Biadene versuchte der Italiener in Booten unter Ufer zu gewinnen. Er wurde zusammengebrochen.

Rußland.

Der Aufruf des Großfürsten Michael.

Stockholm. Das Bedenken an dem von Ost aus erlassenen Aufruf des Großfürsten Michael Alexandrowitsch ist seine ausdrückliche Weigerung, den Thron zu übernehmen, daß Rußlands Schicksal von den Beschlüssen einer allrussischen Volksversammlung abhängig zu machen sei. Innerpolitisch greift also die Bewegung auf die Anfänge der Märzrevolution zurück, deren bürgerliche Urheber an nichts weiter als an die Errichtung einer konstitutionellen Monarchie dachten. Ob auch die Richtung der äußeren Politik im Sinne der Verbändlungsbestimmung festgelegt wird, scheint einstweilen in der Schwebe zu sein, da jede Regierung, wie sie auch heißen mag, mit der bedingungslosen Voraussetzung der vollkommenen Kriegsmündigkeit des russischen Volkes zu rechnen haben wird.

Kerenski, der kommende Mann.

Die „Jüdische Morgenzeitung“ erklärt, daß die gegenrevolutionäre Bewegung in Rußland sich täglich verschärft und daß man mit dem Sturz der Bolschewiki rechnen müsse. Allgemein bezeichnet man Kerenski als den kommenden Mann.

Die Gerüchte vom Zarenmord.

Darmstadt. Der großherzogliche Hof hat aus Moskau ein von Tschischewin, dem Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, unterzeichnetes Telegramm erhalten, wonach der Czarschwärzer in der Zarenburg und in der Zarenstadt ermordet wurde.

Das großherzogliche Hofmarschallamt in Darmstadt teilt auf Anfrage mit, daß ihm vom Einreichung eines Telegramms, das die Ermordung des Zaren glaubhaft bestätigte, nichts bekannt ist. Die Berliner hessische Gesandtschaft meint, daß wohl ein Verstoß oder ein Mißverständnis zu der Meldung Anlaß gab. Der hessische Hof ist von Rußland aus über die Gerüchte von der Ermordung des Zaren dringlich verständigt worden und das wird wohl den Anlaß zu der Nachricht gegeben haben.

Darmstadt. Von bestinformierter Seite wird der N. N. mitgeteilt, daß die Gerüchte über die Ermordung des Zaren sich nicht zu bestätigen scheinen.

Basel. Nach gibt eine Stockholmer Depesche an die Pariser Zeitungen wieder, in der über die umlaufenden Gerüchte über die Ermordung des Zaren nachfolgendes gemeldet wird: Das Gerücht von der Ermordung wird von der russischen Zeitung „Wostok“ verbreitet, die folgende Einzelheiten gibt: Die tschechoslowakischen Truppen seien bei der Ausübung ihrer Erfolge gegen die Bolschewiki in der Zarenburg eingezogen, wobei der Zar und seine Familie verhaftet worden seien. Die den Zaren überwachenden Roten Garde hätten keine Befreiung durch die Sieger befürchtet und seien in die Wohnung der kaiserlichen Familie eingedrungen, wo Nikolaus durch Revolverkugeln getötet worden sei. — Es gehen auch noch andere Gerüchte um. Laut Meldungen einiger Zeitungen habe sich das Drama auf Anordnung des revolutionären Komitees, das die Annäherung der tschechoslowakischen Befreiungskräfte, in dem Augenblicke, der kaiserliche Familie von der Zarenburg nach Perm überführt, als einer der Roten Gardeisten, habe er dem Kaiser mit dem Säbel einen Schlag auf den Kopf versetzt, indem er ausrief: „Dieser Winter soll nicht Jar sein!“ — „Kowaja Schina“ sagt, daß die deutsche Gesandtschaft in Moskau die Bestätigung von der Ermordung des Zaren erhalten habe. Der Sowjet von Moskau bestätigte die Nachricht, an deren Richtigkeit jedoch noch zweifelt, daß die Verwandten des Zaren davon nicht benachrichtigt wurden. „Kowaja Schina“ sagt, daß der Zarowitz vor vierzehn Tagen gestorben sei.

England.

28. London, 28. Juni. Neuer-Weltung. Kerenski erschien heute nachmittag auf der Arbeiterkonferenz, wurde von Hunderten der Bezeichnung verehrt und mit lebhaftem Beifall empfangen. Er sagte: „Ich betrachte den Empfang, der mir jetzt gewährt ist, nicht als eine Sympathiebekundung für mich, sondern für die russische Demokratie, die für das von uns allein für seine Ideal kämpft. Ich komme direkt von Moskau und habe es für meine Pflicht, als Staatsmann und Exilist dem englischen Volk und den Vätern der ganzen Welt mitzuteilen, daß das russische Volk und die russische Demokratie gegen die Tyrannen kämpfen. Das russische Volk kann nicht ertragen, und kann nicht unterdrückt werden. Ich glaube, ich bin Ihnen sicher, daß das russische Volk sich Ihnen bald für die große Sache der Freiheit aufstellen wird.“

Die Taufe im Sammelhandelsbuch.

Die „Mornington Review“ wendet sich in ihrer Juni-Nummer mit einer edlen Brandrede an England. Die Stunde, wo England genötigt sein werde, auf der einen Seite am Krieg teilzunehmen, wenn es an das Recht, seinen Vorrat und seinen Ruhm denken, werde es sich für die Verbändlungsbestimmung entscheiden. Es habe bis jetzt seine Kraft geschnitten (länger als dem Verband lieb war), aber nun dürfe es nicht verfallen, kein Schwert in die Gräben zu werfen. England habe es von Anfang an mit der größten Mühsal be-

handelt (!). Deutschland habe es andererseits fortwährend bedroht und drangaliert (!). Holland habe die englische Geduld oft auf eine harte Probe gestellt. Aber durch weitere Nachsicht wurde England sich und seine Verbündeten schwer schädigen. Das holländische Volk habe ja auch auf ihrer Seite, die Deutschland seien ein hässliches Schloß mit dem Pringemahl und dem Minister Postuma an der Spitze. Eine gefühlte Verbändlungsbestimmung würde wahrscheinlich die Holländer auf die Seite des Verbandes ziehen. Das würde wohl den Krieg zu dessen Gunsten wenden und die Freiheit Europas retten.

Welchem Holländer schwillt die Brust nicht von edlen Gefühlen, wenn er das liest? England, die „gefahrene Kraft“ und das wirtschaftliche Bedenken Hollands mit jünger Väterfreude betrachtend, England, befreit von jüngerer Rücksicht gegen das Land, das, an Freiheit durch Jahrhunderte gewöhnt, den jüngerer Schiffsraub über sich ergehen lassen mußte! Die Nationalität dieser Holländer alles Tauschlichen ist der Annahmefähigkeit würdig, mit der hier ein Gegenstand vorgeschlagen wird zwischen dem holländischen Volk und einer Regierungspartei und mit der festgelegt wird, daß es nur einiger Aufklärung bedürfe, um das Volk seines wirklichen Willens sich bewußt zu machen, wohlverstanden, dieses gefasste, politische, selbständige Volk, das wie kaum ein anderes die Bewegung seiner Regierung zu würdigen weiß und ihrer Führung mit offenem Blick und männlichem Vertrauen folgt. Und wie stimmt dieses heilige Bemühen, Holland in die Schwere des Krieges hineinzuführen, zu der so prophetisch zur Schau getragenen Zusage auf die amerikanische Hilfe? Die einsichtigen Kreise in Holland werden diese englische verteilte Drogenbärde richtig einschlagen.

Die deutsche „Welt“.

Feldmarschall von Hindenburg hat in seiner Ansprache an den Deutschen Kaiser bei der stillen Feier anlässlich des dreißigjährigen kaiserlichen Regierungsjubiläums am 27. Juni 1918 in den Londoner „Connaught Rooms“ vor den Vertretern einer Buchdrucker-Verbindung von uns Deutschen geäußert. Die „Welt“ hatte er uns genannt. Der Wortlaut der Rede liegt hier vor. „Welt“ vom 8. Juni 1918 äußerte sich Lord George wie folgt:

„Wir durchleben angstreiche Tage. Die Krisis ist nicht vorüber, aber mit einem starken Herzen werden wir uns durchringen und dann: mehr der Fest! Im Interesse der Zivilisation, im Interesse der menschlichen Rasse muß sie ausgeht werden. Sie können nicht weichen, die Welt kann nicht zugeben, daß die Welt widersteht, um das Leben von Millionen zu verbünden und Millionen von Heimstätten zu vernichten. Das ist es, worum wir kämpfen.“

Die Kennzeichnung eines mit unerbittlicher Strenge und nie gekanntem Selbstmut um sein Leben und seinen Bestand kämpfenden Volkes kann niemand anders als den Beschimpfer selbst treffen. Nur die erbärmlichste Demagogie greift zu derart verwerflichen Mitteln, um die niedersten Instinkte niederer Völker auszupeitschen. Wer schimpft, hat unrecht. Wer aber so schamlos, so über alle Maßen gemein aus seinem Verstand heraus schimpft, wie Lord George, hat das Recht verdient, ernst genommen zu werden. Sicherlich auch im eigenen Lande, das den Begriff „gentleman“ geprägt hat, und in dem diese Sprüche vielleicht doch noch nicht gänzlich ausgestorben ist.

Frankreich.

Die Räumung von Paris wird schon sehr weit voranschreiten. Die „Times“ läßt sich von dort melden, daß die Stadt ungefähr den Zustand habe wie im Herbst 1914. Es herrsche eine Ruhe und Ruhe in den Straßen, wie in einem künftigen Land. Jeder stillsteht, der keine wesentliche Arbeit verrichte, ist zur Abreise aufgefordert worden.

Die Amerikaner in Frankreich. Der amerikanische Kriegsfreier Vater gibt bekannt, daß jetzt 800.000 Amerikaner in Frankreich seien und daß von diesen Truppen 65 bis 70 Prozent (also rund 600.000 Mann) in der Kampflinie stünden.

Die künftige Volkstafel.

Frankreichs künftige Volkstafel vermag die Kriegseinzublen nicht mehr auszugleichen. Es gerät durch den Weltkrieg überdies in immer stärkere Abhängigkeit von seinem angelsächsischen Verbündeten. Unter Napoleon I. betrug es noch mehr Einwohner, als Großbritannien und die Vereinigten Staaten zusammengekommen. Nachdem der Weltkrieg zugunsten Englands entschieden war, wählte Frankreich unter der Restauration immer noch demselben Einwohner, wie die angelsächsischen Mächte. Unter Louis Philippe und dem zweiten Kaiserreich blieb es hinter jenen beiden zurück, übertraf aber wenigstens seinen großbritannischen Konkurrenten. Nach 1871 schwand auch dieser Vorrang, während die Einwohnerzahl der angelsächsischen Stammländer auf das Drei- bis Vierfache der französischen Volkstafel stieg. Nach dem Weltkrieg werden England und die Union sogar das Vier- und Fünffache der französischen Bevölkerung erreichen. Beide werden fast 100 Millionen Menschen zählen gegen 21 zur Zeit Napoleons und Wellingtons. Frankreich behält 36 gegen vorher 27. Frankreich, das vor einem Jahrhundert die Weltgeschichte lenkte, wird künftig hinter Italien rangieren.

Italien.

28. Bern, 27. Juni. Bei einer Rundschau der Beamten des nationalen Schatzministeriums anlässlich des österreichischen Rückzugs erklärte der Schatzminister Ratti, er verheie zwar die hochgehenden Wogen der Bevölkerung in Italien, empfehle aber, sich mit Gleichmut und unerschütterlicher Aufmerksamkeit auf weitere harte Kraftproben gefaßt zu machen, da es falsch wäre, sich über die Dauer des Krieges Tuschelungen hinzugeben. Der Krieg werde sich noch länger hinziehen und noch lange keine kühnliche Faust fassen lassen. Der Feind werde den geschwächten Versuch erneuern.

28. Rotterdam, 26. Juni. Nach dem „Nieuwe Rotterdam Courant“ schreibt der „Moniteur“ (Guardian), es wäre unbillig, jetzt von den Italienern einen großen Vernachlässigung der Dinge zu erwarten. Der Rückzug der österreichischen Armee nach der Alpenlinie ist keine glückliche Genesung. Für die Italiener würde es darum schwierig sein, einen solchen Vernachlässigung Eile über den Rückzug zu unternehmen, und man dürfe daher die Erwartungen nicht allzu hoch spannen.

Kleine Mitteilungen.

28. Berlin. Am 26. Juni wurden Österreich-St. Denis und Maragn mit schwerem deutschen Geschütz beschossen.

Die Kofferbrecher.

Die Feinde können noch immer nicht verstehen, woher wir alle die Soldaten nehmen, die ihnen in Überlegenheit an Zahl und Kraft auf allen Schlachtfeldern gegenüberstellen. Die englische

Presse liest daher das bloße Gerücht wieder auf, Deutschland habe in den Jahren vor dem Kriege die Statistik seiner Bevölkerung gefälscht, um der Welt vorzutäuschen, daß es viel weniger Menschen habe, als es in Wirklichkeit besäße. So läßt sich jetzt der „New York Herald“ aus Washington melden, daß ein gewisser Dr. Georg Uher, dessen Tochter Freundin der Tochter Hindenburgs seien, dem Senat mitteilte, Deutschland habe seit 20 Jahren seine Statistik so gefälscht, daß sich 1914 nur rund 70 Millionen Einwohner ergaben, während es in Wahrheit 90 Millionen gewesen seien. Hindenburg habe das Geheimnis selbst den Töchtern Uher im Jahre 1913 verraten.

Ein englisch-amerikanischer Fühler.

Rotterdam, 26. Juni. „Toll News“ meldet aus New York: In Washington herrscht die Überzeugung, daß infolge der österreichischen Niederlage (?) der Krieg an der westlichen Front bald beendet sein werde. Willen sie sich entschließen zur Durchsetzung seiner Idee eines Völkerbundes mit Deutschland als Mitglied. Man erwartet in Washington Deutschlands Friedensvorläufe, die sich auf Belgien, Elsass, Lothringen, Trier und den Balkan beziehen müßten. Einige Mitglieder der Regierung sind sogar der Meinung, daß den Deutschen eine geeignete Grenze im Osten zugestanden werden müßte, jedoch Deutschland sicher auf die Zerlegung eines Kolonialreiches rechnen könne. Voraussetzung für dieses „Entgegenkommen“ an Deutschland ist nach der „Toll News“, daß die deutsche Militärautorität aufhört. Willen, so hat der Korrespondent, ist sich entschlossen, ihr ein Ende zu bereiten.

Deutscher Reichstag.

(Zusatz des Berichtes der Mittwoch-Sitzung.)

Reichsanzeiger und Auswärtiges Amt.

Abg. Schiebmayer (Soz.) vorstehend: Die traktiert worden ist das Wort vom Stutzen an den Sieg. Ich kann mir keinen Menschen vorstellen, der in einem Kampf geht, oder der gewonnen wird, in einen Kampf zu gehen, ohne daß er den Glauben an den Sieg hat. (Sehr richtig!) Was ich aber gefast habe, und waswegen ich vornehmlich werden bin, ist, ob die eine Richtungsgruppe die andere so vernünftig schlagen kann, daß sie der anderen Richtungsgruppe den Frieden diktiert. Ein Wort ist, was das glaubt: dieses Wort habe ich bis auf den heutigen Tag aufrecht. Siegen können wir Tag für Tag, aber es kommt darauf an, ob durch Vorkommnisse allein das Ende des Krieges herbeigeführt werden kann. (Sehr richtig! links.) Graf Tschadowitz hat behauptet, daß die Friedensentscheidung im Innern und nach außen gewirkt hat. Was glauben Sie denn, wie es im Innern aussehen würde? (Sehr gut! links und im Zentrum.) Das sollten sich alle die Herren doch einmal überlegen. Und wer die Wirkung nach außen betrachtet, kennt die Stimmung im Ausland nicht. Die Stimmung ist zum Frieden geneigt in England und in Frankreich, ganz unorthodox in (Sehr richtig! links und im Zentrum); die große Mehrheit des Reichstags ist nach mir vor bereit, einen Frieden der Verhandlung zu schließen. (Beifall links und im Zentrum.)

Abg. Graf Tschadowitz (Kons.): Herr Rostke hat den Reichsanzeiger angegriffen. Herr Schiebmayer hat ihn verteidigt. Wer hat nun recht? (Beifall rechts.) Wärdings hat Herr Schiebmayer die Rede des Reichsanzeigers so ausgelegt, wie er sie ausgelegt hat. (Beifall links und sehr richtig! rechts.) Ich könnte mir eine andere Auslegung setzen, will mich aber an diesem annalistischen Gesellschaftsplatz nicht beteiligen. (Beifall rechts.) Wir halten nach wie vor, die Politik der Friedensentscheidung für unüberwindlich. (Beifall rechts.)

Präsident Fehrenbach: Die Aussprache ist geschlossen. (Abg. Ledebour (Lands. Soz.) nur v. Paner wollte sprechen. Reichsanzeiger v. Paner will ab. (Beifall.)

Abg. Ledebour (Lands. Soz.): Ich hatte es ihm von den Augen abgesehen. (Beifall rechts.)

Abg. Geyer (Kons.) erklärt persönlich, daß er alles aufrechterhalte, was er im vorigen Jahr zur Begründung der Friedensentscheidung des Reichstags gesagt habe, daß aber Graf Tschadowitz wohl nicht aufrechterhalten könne, was er über die vorausgeschickte schnelle Wirkung des Völkerbundes gesagt habe.

Es folgt die Einzelberatung.

Abg. Fehrenbach v. Hohenhausen (Kons.) mündlich bessere Ausfertigung der Gesandtschaften nach dem Norden.

Abg. Geyer (Kons.) schlägt sich dem an. Wir müssen einmal tief in die Tasche greifen, um die Gesandtschaften würdig auszustatten.

Staatssekretär v. Kühlmann dankt für die Anmerkung. Die Anmerkung ist eine große Sache. Bei der Frage der Reform des Auswärtigen Amtes wird darauf näher eingegangen werden.

Der Entwurf des Auswärtigen Amtes und der Reichsanzeiger wird genehmigt, ebenso die Eins des Militärgerichts, der Finanzverwaltung und das Staatsrecht. Damit wird die gesamte zweite Sitzung der Eins beendet.

Tages-Rundschau.

Berlin. Reichsanzeiger Graf Hertling beabsichtigt heute zu wichtigen Besprechungen in das Große Hauptquartier. — Wie die „Morgenzeitung“ erzählt, steht die Rede des Reichsanzeigers nach dem Hauptquartier in keinem Zusammenhang mit dem jüngsten politischen Verfall.

Berlin. Der Reichstagsauschuss für die Beratung der militärischen Vorlagen begann am Mittwoch die Beratung des Gesetzes zur Verringerung der Wehrpflicht in der Richtung, daß die ausgebildeten Angehörigen des Landsturms in Zukunft der Reserve oder der Landwehr zugeteilt werden sollen. Von der Regierung wurde dazu erklärt, daß diese Vorlage einen Ausweg schaffen solle zwischen dem Dienstverhältnis der aktiven Mannschaften und den militärisch ausgebildeten, nach in dem entsprechenden Lebensalter stehenden Landsturmangehörigen. Aus der Mitte des Ausschusses wurde jedoch die Auslegung der Wehrpflicht verlangt, damit sich erst die Traktanten einig sein mit ihr beschließen können.

Die gleichbleibende Politik Bulgariens. Die bulgarische Presse unterbreitet mit Freunden die Erklärungen des Ministerpräsidenten Bulfinch über die gleichbleibende äußere Politik Bulgariens und macht sie umgekehrt zu ihren eigenen. „Das Blatt „Wir“ beispielsweise bemerkt hierzu: Solche Erklärungen sind unter den heutigen Umständen eine Notwendigkeit. Das Eingreifen Bulgariens hat allen seinen Parteien die gefährliche Notwendigkeit auferlegt, zur Erreichung seiner nationalen Ziele Schuler an Schuler mit seinen ausgewählten Verbündeten zu bleiben.

Rumänien und die Mittelmeere.

Bukarest. In der Antwort des Senats auf die Thronrede heißt es bezüglich der unheimlichen Verhältnisse: Wir müssen anerkennen, daß die Mittelmeere, obgleich der Krieg um kaum

Zusatz: Daß nicht nur die Händler, sondern auch viele Privatsleute große Mengen Beerenobst in der Nachtzeit aus den umliegenden Orten holen und auf allen möglichen Nebenwegen nach Hause zu bringen suchen. In einer der letzten Nächte wurde vor dem Zingertor eine ganze Anzahl solcher nachlässiger Beerenräuber noch nach dem Mitternachtsstunde abgefangen. Dieses unvernünftige Verhalten treiben bei der Folge, daß weitaus der größte Teil des Beerenobstes wieder bei den Erzeugern zu hohen Preisen abgeholt wird, statt daß diese es zu den Marktpreisen an den Konsumverband abliefern, wodurch alle Kaufkraft der Bevölkerung bedroht werden könnte.

Aus Rheinheim. 27. Juni. Ein richtiges Kriegsgewinn, das sicherlich der gefährlichen Gierablieferungspflicht genügen dürfte, ist jetzt endlich in dem Dorfe Albig zur Welt gekommen. Das Tierchen hat nämlich außer 4 Beinen auch 2 Hinterbein mit einer doppelten Vierfüßlerstellung. Der Besitzer Landwirt H. Trautwein empfiehlt das Tierchen jedem Hühnerzüchter als Ratgeber für die Kriegszeit.

Hannau. Kreisobstaubelehrer Walter-Hannau und Damhölzchen, die wegen der auffallendsten Reibungsabgabe, vor kurzem in Haft genommen wurden, sind gegen Stellung einer Bürgschaft von 100.000 bzw. 30.000 Mark aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen worden.

Bermischtes.

Dem Rhein. Man schreibt der „N. Z.“: Es ist ganz ausgeschlossen, daß die jetzt den Rhein hinunter schwimmenden Fische, namentlich jetzt im Sommer die Wale, alle von deutschen Fischen gefangen werden können. Dazu fehlt es an geeigneten Booten, an den richtigen Netzen und den zu diesen Netzen gehörigen Fahrzeugen. Wenn also die holländischen Fische weggeschickt werden sollten, dann würden viele tausende Fische ungenutzt über die Grenze schwimmen, in Holland gefangen und nach England geliefert werden, wie das leider in den Jahren 1915, 1916 und 1917 geschehen ist. Es zeigt von der Unkenntnis, anzunehmen, daß die im deutschen Rhein gefangenen Fische für Holland bestimmt seien und dorthin abgeliefert würden. Durch eine Verordnung des Bundesrats ist jegliche Ausfuhr von in Deutschland gefangenen Fischen ins Ausland verboten; alles, was die holländischen Fische im Rhein für deutsche Fische fischen, bleibt unbedingt im Lande.

Strahlungs nach dem Hilsenbegriff. Vom Einberufungsausschuß Jüdischen hatte ein Arbeiter aus St. Ingbert die Aufforderung erhalten, beim Stahlwerk St. Ingbert in Arbeit zu treten. Diese wie eine bereits vorhergehende Aufforderung hatte er unbeachtet gelassen, um in Saarbrücken gärtnerische Arbeiten zu übernehmen. Wegen Jüdischerhandlung gegen das Gesetz betr. den vaterländischen Hilsendienst verurteilte ihn das Schöffengericht St. Ingbert zu zwei Wochen Gefängnis, wogegen er Berufung bei der Strafkammer Jüdischen einlegte, die das Urteil jedoch bestätigte, weil der Betroffene genügende Entschuldigungsgründe für sein Verhalten nicht beibringen konnte.

Aufhebung des Tanzverbots in Sachsen. In einer Verammlung des Vereins der Sozial- und Konzertveranstalter Leipzigs teilte der Vorsitzende mit, das Tanzverbot werde voraussichtlich in nächster Zeit aufgehoben oder zum mindesten gemildert werden. Die Sozialisten wollen dem Generalkommando vorlaglegen, wenn als Tanzmusik das Spielen eines vollen Orchesters nicht gewünscht wird, wenigstens Streichmusik bis zu vier Mann und Klavierbegleitung zu genehmigen. Ebenso soll die Aufkündigung des öffentlichen Tanzes durch die Sozialisten in den Zeitungen zulässig sein.

Der letzte Sohn. Bekanntlich ist es den Familien gestattet, den Antrag auf Zurückziehung des letzten Sohnes aus der Gesehenszone zu stellen, wenn mehrere Söhne vorher gefallen sind. Nun kommt es oft vor, daß in Familien nur zwei Söhne vorhanden sind. Nun kommt es vor, daß in Familien nur zwei Söhne vorhanden sind und einer bereits gefallen ist. Diese Familien haben es wie eine Art natürlichen Recht betrachtet, daß ihnen die gleiche Vergünstigung zukommt, wie den Familien, von denen der letzte Sohn mehrere gefallen sind. Auf eine Anfrage hat dazu das bayerische Kriegsministerium mitgeteilt, daß eine solche Berücksichtigung in Hinblick auf die große Zahl der Fälle und den dringenden Erfordernis der Heilung der Verwundeten nicht stattfinden kann. Die Entscheidung steht dem Feldkommando im einzelnen Falle zu, der jedoch in allererster Linie diejenigen Familien zu berücksichtigen hat, die mehrere Söhne verloren haben.

Ein Streik in der Hotelfküche. Eine Arbeitseinstellung der vereinigten Köche in einem großen Hotelbetriebe hatte vor dem Berliner Gewerkschaftsgericht ein Nachspiel. Am ersten Sonntag im Mai des. So. streikten plötzlich unter Führung des Küchenchefs Steinmetz sämtliche Köche im Hotel Eysenstraße. Der Grund des Unwillens war, daß sich der Betriebsdirektor L. die Lügung des Oberbefehlshabers der Küche zugesprochen hatte. Als der Generaldirektor von dem Streik erfuhr, ließ er sich telefonisch mit dem Küchenchef verbinden und bat ihn um sich, worauf die Antwort erfolgte: „Wenn Sie was von mir wollen, dann kommen Sie persönlich zu mir. Kommen Sie in die Küche herunter und machen Sie sich Ihre Braten selber. Solange ich da bin, kommt nichts heraus.“ Dem Betriebsdirektor, der mit den Köchen direkt verhandeln wollte, erklärte St.: „Das wird Ihnen nicht viel nützen. Meine Brigade erklärt sich mit mir solidarisch.“ Der Küchenchef stellte dann die Forderung, daß der Betriebsdirektor entlassen würde, und machte das Weiterarbeiten des Küchenpersonals davon abhängig. Damit erklärte sich nicht nur die Küche solidarisch, sondern es erklärten sich auch die anderen Küchen der Hotelbetriebe, die dem Generaldirektor auch eine Abordnung der Kochkategorie und gleichfalls eine Solidaritätserklärung ab. Der Streik der Kochgewaltigen machte sich schon unter den der Küchenchefs harrenden Gästen unangenehm bemerkbar, als schließlich die vereinigte Küchenschaft einen Herrn aus Wiesbaden als Abgesandten wählte, der als Parlamentarier Friedensverhandlungen anknüpfte. Dem diplomatischen Gehalt dieses Herrn glückte es, einen Waffenstillstand herbeizuführen. Die Kochkünstler machten die Konzession, die angeforderten Braten fertig zu machen, so daß der Küchenbetrieb am Sonntag notwendig aufrechterhalten werden konnte. Nachdem die Beweisaufnahme diesen von der beklagten Hotelfküche vorgelegten Tatsachen voll bestätigt hatte, gab das Gericht den Klägern den guten Rat, die Klage zurückzunehmen, damit sie sich wenigstens die Kosten sparen. Die Entlassung erwiderte vollaufrechter, denn selbst wenn der Küchenchef die Arbeit verweigerte, dürften sie nicht vertragsbrüchig werden. Die Küche folgten denn auch dem Rat und zogen die Klage zurück.

„Armes Deutschland!“ Ein erst kürzlich in Finnland gefangener genommener sibirischer Russe sah auf einem Gute in Kölns Nachbarn:

verboten, dafür entschädigte er sich an einem Stückchen Rautabak, das er eifrig im Munde hin- und herfoh.

Der alte Theilung bemerkte es.

Kannst Du ein Wunderwerk auch besser in acht nehmen, brummt er. Sieh Deine Nase in das Wasser hinaus, da kannst Du riechen, daß wir heute noch eine derbe Nügel vom Wind tragen.

Ich rieche nichts, entgegnete Fritz und schnupperte in die Luft hinaus.

Siehst Du die Wolkenbank im Westen und darüber den dunklen Streifen? Das bedeutet Wind, Du Gelbbläuer, und nun warre noch eine Stunde, dann kannst Du erleben, daß es Dich umweht, als wärst Du ein Blatt Papier oder etwas dergleichen, — da gerbst schon los.

Theilung begab sich zum Kuber, wo er einen jungen Matrosen abholte.

Der alte Seemann hatte richtig prophezeit. Eine schwarze Bö löste sich von der Wolkenbank im Westen aus und zog schnell wie auf Sturmesfüßeln heran.

Aber auch der erste Seemann hatte die Wolkenbank beobachtet und seine Vorhersagen getroffen. Ohne Schaden anzurichten zog die Bö vorüber, nur ein Regenschauer prollte auf das Deck nieder.

Der Wind aus Südwest ist aber nach Westen umgeprungen und weht sehr heftig. Die breiten Segel zittern, sie werden nochmals straff angepöppelt, das Schiff neigt sich langsam zur Seite. Die See bricht sich in langen, schaumgekrönten Wellen, den Vorboten des bereits in der Ferne aufgewühlten Meeres. Woge auf Woge rollt heran, immer höher schäumt die See und das Schiff neigt sich immer mehr.

Matrosen warten auf dem Deck erschauern und hat das Kommando übernommen.

(Fortsetzung folgt.)

schafft, wo er als Kriegsgefangener tätig ist, ein Tischbrettchen. Er gab beim Anblick dieses Tierchens seiner Verwunderung in dralleichen Bewegungen Ausdruck. Der Gutsbesitzer, der immer noch „armes Deutschland“ verstand, fragte, was der Mann denn eigentlich habe, worauf ihm ein russischer Hase und schließlich aus der Körpergröße des vermeintlichen Hases auf die Art der russischen Hühner, die vor dem Mann nicht klar zu machen, daß Fische und Hühner, die verschiedenartige Tiere sind. Er blieb mit dem russisch-gemühten Stillsitzen dabei. Armes, sehr armes Deutschland.

Engländer kochen. Die „Kontinental Nachrichten“ bringen in ihrer Ausgabe vom 6. Juni folgendes ergötzliches Geschichtchen: „Ein in der Umgebung von Lindau untergebrachter englischer Kriegsgefangener hatte aus seiner Heimat ein Liebespaar mit einem Kuchlein erhalten. Wohl in gewisser berechneter Absicht verschickte er einen Teil desselben an die Kinder, verhängnisvollerweise jedoch die unrichtige Hälfte. Denn in dieser war ein Brief eingeklebt, dessen Inhalt natürlich nicht an diese Adresse bestimmt gewesen. Der Brief enthielt u. a. das interessante Geständnis, daß man leider nicht mehr habe schiden können. Das englische Kote Kreuz nehme alles für den Zweck Verwendbare in Anspruch, um es zu Liebesgabenleistungen an die englischen Kriegsgefangenen in Deutschland zu verwenden, um vor allem dort den Eindruck vorzutauschen, als ob in England noch gar kein Mangel, besonders an Lebensmitteln vorhanden sei. In Wirklichkeit aber leide man daran dort große Not.“ Treffend bemerkt das Blatt hierzu: „Hieraus ergibt sich es recht deutlich, warum die englischen Kriegsgefangenen bei uns immer noch in den Bezug von allerlei Dingen gelangen, die bei uns schon seit geraumer Zeit zur ziemlichlichen Seitenhergebor sind. In Wirklichkeit aber hat auch der großmütige Briten nicht mehr den Überflut an soch. Sachen, den er aus politischen Gründen uns vorzutauschen sucht.“

Indisch Legitimationszwang beim Kauf von Schuhwaren. Wie vorausgesetzt, hat die Bekanntmachung der Reichsstelle für Schuhverfertigung, durch die für den Kauf von bedarfsfähigen Schuhwaren im Kleinhandel der Legitimationszwang eingeführt worden ist, in einem Teil der Kreise heftige Angriffe gegen diese „bürokratische Vergewaltigung des Publikums“ hervorgerufen. Die getroffene Regelung ist nichts Neues. Schon jetzt wird kaum ein Schuhhändler oder auch nur eine Schuhwarenhandlung, ohne daß sich der Antragsteller über seine Person ausweisen muß. Doppelte notwendig wurde eben diese Regelung für eine so begehrte Ware, wie es heute Schuhwaren sind. Gemeinden und Schuhwarenhandlungen haben lebhaft Klagen geführt, daß sie machtlos zusehen müßten, wie ein großer Teil der Schuhwaren von unberechtigten Personen erworben wurde, um dann zu Wucherpreisen im Kleinhandel weiterveräußert zu werden. Hiergegen einzuschreiten, ist die Reichsstelle im Interesse der Allgemeinheit verpflichtet. Gemäß sind die Klagen in den einzelnen Städten und Gegenden verschieden stark ausgefallen. Eine lokale Regelung verbietet sich aber schon aus dem Grunde, weil dann der Kleinhandel nur der Ort seiner Betätigung gewechselt hätte. Auch wäre bei einer solchen Regelung die Einführung des Legitimationszwanges mit Recht als eine Beeinträchtigung der Freizügigkeit der Schuhbedarfsbedürftigen empfunden worden. Andererseits trägt die erlassene Bekanntmachung den tatsächlichen Verhältnissen dadurch Rechnung, daß sie es den einzelnen Kommunalverbänden überläßt, außer den in der Bekanntmachung ausdrücklich aufgeführten Ausweisen auch noch andere Urkunden als Ausweis aufzuführen. Kommunalverbände, in denen sich der betrafte Handel noch nicht bemerkbar gemacht hat, haben daher in der Zukunft von Ausweisepapieren, die sie zur Legitimation fordern wollen, freiesten Spielraum und können jede sachlich begründete Erwägung in der Form des Ausweises erwägen. Eine wesentliche Besserung der Verhältnisse darf auch davon erwartet werden, daß namentlich die ländlichen Ausfertigungsstellen bei der Ausfertigung von Schuhbedarfsbescheinigungen mit größerer Strenge verfahren, als es bisher vielfach der Fall ist. Von einer Reihe von Schuhwarenhandlern wurde mitgeteilt, daß die Mehrheit von Schuhbedarfsbescheinigungen, die in Händen unberechtigter Personen gefunden sind, von ländlichen Ausfertigungsstellen herrührt. Wo mit Strenge darauf geachtet wird, daß nur die Person einen Schuhbedarfsbescheinigung erhält, die tatsächlich nicht mehr als ein gebrauchsfähiges Paar Stiefel oder Schuhe besitzt, wird die Gefahr, daß die Schuhbedarfsbescheinigung an andere Personen fälschlich überlassen werden, eine bedeutend geringere sein, als in Bezirken, wo entgegen den Anordnungen der Reichsstelle mit der Ausgabe von Schuhbedarfsbescheinigungen nach recht freiergehandelt wird. Die Reichsstelle mahnt daher dringend zur sorgfältigen Beachtung der erlassenen Anordnungen, um nicht zu weiteren einschneidenden Maßnahmen genötigt zu sein. Von den Kommunalverbänden muß erwartet werden, daß sie die von ihnen zugewiesenen Aufstellungstellen, die in vielen Landgemeinden der Bürgermeister, Lehrer oder nur eine Privatperson sind, einer strengen fortlaufenden Überwachung unterstellen.

Peter Kollager. Im Alter von 75 Jahren ist, wie schon mitgeteilt, in Kriegerdenkmal der Schriftsteller und Dichter Peter Kollager gestorben. Mit ihm verliert die zeitgenössische deutsch-österreichische Literatur einen ihrer besten, und auch in Deutschland wird man des aufrechten, geraden Mannes mit herzlichster Verehrung gedenken. Der stets nachdrücklich in Wort und Tat für den Anstand seiner Heimat an unser Reich eintrat. Peter Kollager war am 31. Juli 1843 zu Klip in der Steiermark geboren. Als Dorfjunge genoh er seinen regulierten Schulunterricht, sondern nur private Unterweisung im Schreiben und Lesen. Trotz großer Schwachheit wurde er zu landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen und verlebte, als er 17-jährig, das Schneiderhandwerk erlernte und zur Nachzeit überging. Später schloß er eine Auswahl dieser Dichtungen an die Redaktion der „Tagesschau“ und fand nun einige Wohltäter, die ihm sorgfältigste Studien und Reisekosten zuwandten. Er unternahm ausgedehnte Reisen nach Norddeutschland, Holland, der Schweiz und Italien, blieb aber doch für sein ganzes Leben als echter Sohn seiner bergischen Heimat der Steiermark treu. Kollager wurde später zum Dr. phil. honoris causa ernannt. Von seinen Werken seien namentlich angeführt: „Tannenberg und Rügenwald“, „Waldbühnen“, „Die Schriften des Waldschmieds“, „Bergpredigten“, „Die Forsterbüden“, „Hafet uns von Liebe reden“.

Milchviehsteuern. Wie die „Meraner Zeitung“ berichtet, trat Mitte voriger Woche in Bozen ein Viehtransport ein. Beim Öffnen eines Wagens stellte es sich heraus, daß das darin befindliche Vieh, prächtige Schlachtopfchen aus der Ukraine und Rumänien, tot waren. Die Tiere hatten sich, durch Hunger und Durst während der Fahrt, gegenwärtig angegriffen und tödlich verletzt. Die Rabauer mußten verstoßen werden. Offenbar hatte sich während der Fahrt niemand um das gerade in solcher Zeit so kostbare Vieh gekümmert. Bei solcher Wirtschaft ist es freilich nicht zu verwundern, wenn die Fleischner in Tirol immer schärfer werden.

Der rumänische Friede.

„Wenn nur der Reichstag, der verwegne, nicht Rumäniansches Wort verpfändet!“
Sagt Ferdinand, der Unterlegne,
Anderer beide Daumen brüht.

Ich war vollkommen futsch — ja, futsch.
Kann man, weiß Gott, unmöglich sein:
Run steh' ich für ein Teil Dobrußas
Drei Teile Bessarabien ein.

Auch mit dem Erbol wird sich's lohnen:
Ich frage, es's noch recht im Alter,
Nichtlichlich vor siebzehn Millionen
Und rege keine Hand dafür.

Kamole, happen, ohne Frage!
Errang ich doch mein tapfres Meer
Nach einer solchen Niederlage!
Dann lauch' ich bald mit niemand mehr.“

Ich wieder rief in Rom: „Du laß' ich
Erst recht nicht nach erstreben Ziel.
Die dank' ich dir, o Schöpfer, daß ich
Klug auf die richtige Seite fiel!“

Wenn Rante klug nach so nem kleinen
Herrat als Triumphator strahlte,
Was frage ich da erst für meinen
Kontrollen Treubruch auszuheilen!“

Caliban im „Tag“.

Buntes Allerlei.

Ballenden. Ein Unfall hat sich am Mittwoch auf dem hiesigen Bahnhof ereignet. Der Bahnbediente Kallaus von hier, Vater mehrerer Kinder, war mit dem Kaugleren beschäftigt, als von einem Wagen ein Ballen gepreßtes Heu, etwa zwei Zentner, auf ihn fiel. Der Mann wurde betäubt und fiel bewußtlos auf ein Nebengleis. In demselben Augenblick kam ein Güterzug herangefahren und der Unglückliche wurde in zwei Teile geteilt.

Karlruhe. Am 26. Juni nachmittags griff eine größere Anzahl feindlicher Flieger die offene Stadt Karlsruhe an. Sie warfen dabei mehrere Bomben, von denen die meisten in den Wald oder auf freies Feld fielen. Am Abend wurden nicht verletzt. Ein feindliches Flugzeug wurde zum Abflug gebracht. — Mittwoch nacht wurde U d. w. g. h. a. f. e. n. von feindlichen Fliegern angegriffen. Einige Bomben wurden geworfen, die jedoch keinen bedeutenden Schaden anrichteten. Leider ist ein Mann getötet worden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, den 28. Juni 1918.

Die Blätter besprechen einen Artikel der „Germania“ unter der Überschrift: „Kühnmann bleibt“. Alle Gründe für die Rücklichtung seines Lebens werden auch angeführt. So sagt die „Kreuzzeitung“, daß die Mehrheit der Reichstages hinter sich hat. Die für Herrn v. Kühnmann in Szene gesetzte Rettungsaktion lasse nicht erkennen, daß die durch die patriotischen Kreise gegangene Erregung in erster Linie auf Kühnmanns Herabsetzung des Wertes der militärischen Kriegsführung zurückzuführen sei.

Die „Deutsche Zeitung“ schreibt: „Germania“, die gestern morgen die Kühnmannfrage aufgeworfen hat, bringt heute abend einen offenbar von ihrem Glorier und Hintermann Erzberger geschriebenen oder eingegebenen Artikel unter dem Schloßwort: „Kühnmann bleibt“ und trachtet so, Scheidemann, Roste und Genossen zu Hilfe zu kommen, die Kühnmann dadurch zu retten wähen, daß sie sein Schicksal mit dem des Kaisers untrennbar verknüpfen. Die „Germania“ behauptet, es scheine nunmehr fest, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes auf seinem Posten verbleiben werde, das liegt im Interesse des Reiches. Es ist uns völlig unverständlich, wie man sich eigentlich ein Verbleiben Kühnmanns auf seinem Posten vorstellt, worauf das Ansehen beruht, dessen sein Amt nach innen und nach außen doch schließlich nicht entzogen kann.

In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ heißt es: Die Uebereinstimmung, die in der Aufstellung zum Kriegesende nicht nur zwischen dem Staatssekretär und dem konservativen Redner, sondern zwischen ihm und jedem anderen vernünftigen guten Deutschen besteht, konnte erst dadurch einen Akt bekommen, daß man den Satz des Herrn von Kühnmann interpretierte, und zwar interpretierte man ihn dahin, daß man aus ihm heraus, nach dem heutigen Stande der Dinge würden und nur Verhandlungen, nicht militärische Entscheidungen allein zum Siege führen. Aus dem Satz des Staatssekretärs, der vielleicht eine politisch-militärische Misverständlichkeit enthält, war damit eine Ungeheuerlichkeit geworden, nämlich, daß der Sieg unserer Waffen nicht mehr die Grundlage der Verhandlungen sein konnte, die einmal kommen müßten. Nachdem eine Interpretation den Sinn des Satzes und damit der Rede verflüssigt hatte, blieb auch dem Staatssekretär nichts anderes übrig, als den tatsächlichen Satz zu interpretieren und zwar authentisch dahin, daß der Sieg auf unserer Seite ist und wir auch für die Zukunft auf Sieg hoffen solange, bis die Gegner eben zu den auch vom Staatssekretär verlangten Eröffnungen bereit sind, welche der Lage entsprechen und den deutschen Lebensnotwendigkeiten Genüge tun. Selbstverständliche Voraussetzung des intrinsierten Satzes würde sein der militärische Erfolg, der die Voraussetzung und die Grundlage aller diplomatischen Verhandlungen ist. Nachdem so der Bericht bereits worden war, sagt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, dem angeführten Satz durch eine Interpretation den Sinn zu geben, als ob der Diplomat den Schlachtfeldern hätte befehlen müssen, würde man glauben, daß damit auch für die ganze Rede mehr Verständnis erreicht worden wäre. Es scheint aber, daß man den Angriff jetzt auf eine andere Stelle der Rede richten möchte. Wie im ersten Falle wird auch hier interpretiert, in der Kühnmannrede steht nichts von einer Bereitwilligkeit zu einer Verständigung, wie gesagt wird, um zu der Forderung zu kommen, daß darin das Bestreben zum Gesamtteil des Siegeswillens liegt.

Aus Moskau meldet Havas: Der erste Versuch nach dem Plan Lenins, bewaffnete Arbeiter zu verwenden, um Nahrungsmitel aus den Dörfern aufzutreiben, ist jämmerlich gescheitert. Die Bauern weigerten sich, Nahrungsmittel herzugeben, töteten 27 Arbeiter, verhafteten 8 und nahmen die übrigen gefangen.

Dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ aus Rotterdam zufolge meldet die „Times“ aus Petersburg, daß bekanntgegeben wurde, daß in den nächsten drei Tagen Brot oder Kartoffeln nicht verabreicht werden. Die Bevölkerung muß von Dörfern leben. Männer und Frauen finden vielfach erschöpft auf der Straße nieder.

Wie italienische Blätter aus Paris melden, unterschaltete der Präsident der Republik ein Dekret, welches die Departements von Paris und der Seine als Kriegszone erklärt. Das Dekret habe nur militärische Bedeutung.

Zur Kühnmann-Rede.

Kugano, 26. Juni. Die Rede Kühnmanns findet in der wütenden italienischen Presse eine fast ausnahmslos scharfe und heftig abweisende Beurteilung. „Giornale d'Italia“, das Organ Sonninos, schreibt: Die deutsche Besatzung, zu allem fähig, hat es diesmal für nützlich gehalten, in launigen Tönen zu reden. Das ganze läuft aber wiederum auf eine neue Friedensoffensive hinaus, gegen die die Entente gewappnet sein muß. „Tribuna“ sagt: Die Erklärung Kühnmanns, daß der Friede nicht allein durch die Macht der Waffen erreicht werden könne, sei außerordentlich im Munde eines Deutschen und dazu angehen, das Vertrauen der Weltmächte auf die Kraft der Waffen zu vermindern. Auf der anderen Seite sei sie geeignet, die Zuversicht der Ententevölker zu heben.

Wien, 27. Juni. „Neuzeit“, dessen Hauptartikel zur Rede Kühnmanns zentriert ist, vermißt eine klare Antwort Kühnmanns auf den Hinweis Rallours Belgien betreffend, sagt aber, auch Lord George habe in seiner Rede über die unterdrückten Nationalitäten solche Unterlassungsphrasen gebrungen.

Genf, 27. Juni. Die „Homme libre“ stellt die Rede Kühnmanns der Rede des Kaisers gegenüber und meint, der Kaiser könne wohl Konfessionen anschlagen, der Diplomat aber sehr sich verhalten, mit der Wirklichkeit zu rechnen. Kühnmann hatte nicht das Recht, sich Missionen hinzugeben, angesichts der Dinge, die er weiß. Die „Humanität“ geht noch weiter, indem sie die Rede Kühnmanns belächelt.

Wien, 27. Juni. „Reiter“, „Dain Chronicle“ schreibt: Ein Punkt, der in der Kühnmannschen Rede nicht übersehen werden sollte, ist das Beharren auf dem Standpunkt eines Hauptlandes für Deutschland, um damit zu scheitern. Er muß es nur aufgeben im Austausch mit etwas anderem. Diese Haltung ist vom Standpunkt des Völkerechts aus ganz unhaltbar. Der Angriff auf Belgien, der Ueberfall auf einen friedlichen und harmlosen Nachbar war ein Verbrechen, das auf die Völkergemeinschaft verstoßend wirkt. Es muß bedingungslos ungeheuren gemacht und abgelehnt werden. Wir können über alles andere verhandeln, aber darüber zu verhandeln, heißt einfach einem Verbrechen die Bege zu geben. So lange Deutschland dies nicht einseht, hat es keinen Zweck, sich auf irgend eine Erörterung mit ihm einzulassen.

Das Hauptziel der Entente.

Genf, 28. Juni. Eine maßgebende französische Veröffentlichung äußerte sich zu dem Mitarbeiter der „Taglichen Rundschau“ über die Politik der Entente wie folgt: Die beiden Hauptpunkte unserer Kriegs- und Friedenspolitik sind von Anfang an gewesen: der preussische Militarismus und das österreichische Problem. Beide Dinge müssen aus der Welt geschafft werden. Der erste muß entfernt werden durch die allgemeine Abrüstung, das zweite muß gelöst werden durch den allfälligen Völkerverbund. Das ist der Inhalt unserer Kriegspolitik. Abbruch der Gewalt durch das Recht. Gleichenfalls, welche Politik konnte eine andere sein. Man war in Frankreich überzeugt, daß ein gerechter und ehrenvoller Frieden durch die vorangegangenen Friedensversuche nicht erreicht werden konnte. Die

